

hast mir ihn neulich gelesen — Höre, Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig, und lese ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sei noch da. — Sie ist auch noch da! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Zungen unsers Nachbarn; mit dem treibt sie sich täglich herum und stört mich zur unrechten Zeit. (An der Thür.) Marianne, sei still mit dem Zungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist! Wir haben zu reden. (Er steht in sich gefehrt.)

Fabrice. Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

Wilhelm. Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschiedshauch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.) Du hast recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir mert, die vergangenen selig-elenden Augenblicke unsres Lebens wiederzufühlen!

Fabrice. Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die es nur leben geliebt wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

Wilhelm (sich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthen. Sie übergab mir's. — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich getan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal ums Herz ist.

Wilhelm. Warum soll' ich nicht!

Marianne kommt mit einem Knaben.

Marianne. Er will noch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heiraten, und möchtest gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind!

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied sein.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich sein! (Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christel so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabieren; er lern't's bei mir.

Wilhelm. Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

Marianne. Jawohl, denn da tät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der täte mitspielen; der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus und empfiehlt sich. (Sie führt

ihn zu Wilhelm.) Hier, gib eine schöne Hand, eine rechte Patzschhand!

Fabrice (für sich). Sie ist gar zu lieb; ich muß mich erklären.

Marianne (das Kind zu Fabrice führend). Hier, dem Herrn auch!

Wilhelm (für sich). Sie wird dein sein! Du wirst — Es ist zu viel, ich verdien't's nicht. — (Laut.) Marianne, schaff das Kind weg; unterhalt Herrn Fabrice bis zum Nachessen; ich will nur ein paar Gassen auf und ab laufen; ich habe den ganzen Tag gefessen. (Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freien Atemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (Ab.)

Fabrice. Mach der Sache ein Ende, Fabrice! Wenn du's nun immer länger und länger trägt, wird's doch nicht reifer. Du hast's beschloffen. — Es ist gut, es ist trefflich! Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig lieben. — Liebes Mädchen! Sie vermutet wohl keine andere als freundschaftliche Gefinnungen in mir! — Es wird uns wohlgehen, Mariannel — Ganz erwünscht und wie bestellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken. — Und wenn mich ihr Herz nicht verschmäht — vor dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

Marianne kommt.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten! ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaß ich's. Manchmal erbettelt sich der kleine Dieb selbst die Erlaubnis von ihm, mein Schlafkamerad zu sein.

Fabrice. Ist er Ihnen denn nicht lästig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er ist so wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm ins Bett komm', ist er so gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelfächchen! Und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für sich). Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

Fabrice. Sie sind ihm auch Mutter. (Marianne steht in Gedanken, Fabrice sieht sie eine Zeitlang an.) Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur so.

Fabrice. Was, süße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie gewünscht haben —?

Marianne. Was tun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch